

GESELLSCHAFT für die REKONSTRUKTION der MENSCHHEITS- und NATURGESCHICHTE (GRMNG) e.V.

Heribert Illig 30.6.84
8039 Puchheim, Irisweg 2

Liebe Mitglieder,

nach unserem Treffen in Berlin wird es Zeit, auch diejenigen unter Ihnen, die an der ordentlichen Jahresversammlung nicht teilnehmen konnten, über einige Neuigkeiten zu unterrichten.

Kurzübersicht:

- Archäologie: Die Goldmaske von Trebenište
Schliemann im Zwielficht
Mykenische Schachtgräber neu datierbar?
- Astronomie: Funde von Mond- und Mars-Meteoriten
Venus-Vulkanismus
Hochkonjunktur für Katastrophentheorien

Die Prähistorische Staatssammlung - architektonisch vielleicht das interessanteste des an Museen so überreichen Münchens - präsentierte in zwei Sälen Exponate aus jugoslawischen Museen. Sie gaben einen Überblick über die Kunst der einheimischen Urvölker, zusammengefaßt unter dem Begriff Illyrer, wie über die Stilwandlungen und -überlagerungen durch griechische Einflüsse und keltische Einwanderer.

Blickfang nicht nur auf dem Plakat war eine goldene Totenmaske. Sie erinnert, so die Vitrinenbeschriftung, "in ihrer einfachen und doch sehr eindringlichen Gestaltung des Gesichtes an die wesentlich älteren Totenmasken von Mykene". Am größten ist die Ähnlichkeit in Hinblick auf die sogen. "Maske des Agamemnon", die Heinrich Schliemann aus den mykenischen Schachtgräbern geborgen hat: Die gestrichelten Augenbrauen, wie die Augen selbst, sind identisch dargestellt (vgl. die Gegenüberstellung beider Masken auf Seite 2).

Nun werden die mykenischen Masken in das 16. Jahrh. datiert, dagegen die von Trebenište (ein Ort nahe dem Punkt, an dem sich Jugoslawien, Albanien und Griechenland berühren) auf 530 fixiert, gestützt durch weitere Funde aus diesem Grab. Die Diskrepanz von einem Jahrtausend wurde mir von einem Museumsmitarbeiter damit erklärt, daß eben die Technik der Metallbearbeitung über diesen Zeitraum hinweg ihre Höhe gehalten hätte, und die fürstlichen Auftragsgeber immer noch dieselbe Thematik bevorzugten.

Dies greift natürlich zu kurz: Dadurch wird dieses Solitärstück - es gibt außer dieser illyrischen Goldmaske keine weitere mehr - zwar mit den mykenischen Schachtgräberfunden verglichen, aber gleichzeitig von ihnen getrennt. Schlimmer noch, die Bedeutung dieses Stücks geht verloren: Denn schließlich ist es einer der ganz raren Belege dafür, daß vor wie nach dem "dark age of Greece" in einem identischen Stil gearbeitet worden ist!

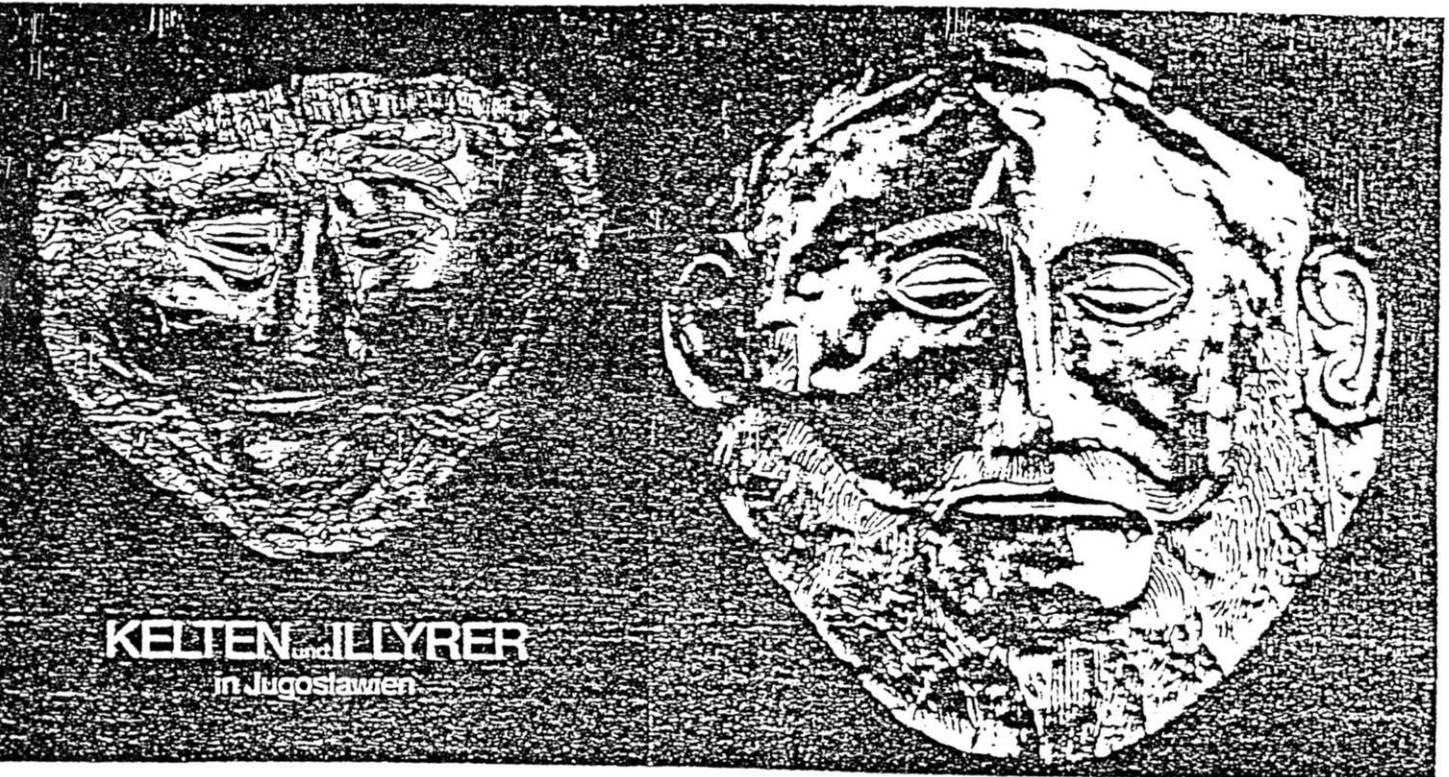
Man kann bei dieser Datierungsfrage noch einer weiteren Spur folgen: Immer wieder weist die Wissenschaft dem Außenseiter H. Schliemann Unwahrheiten, Lügen und Erfindungen nach. 1972 nahm der amerikanische Philologe W.M. Calder dieses alte Thema anlässlich des 150. Geburtstags des "Hobby-Archäologen" wieder auf. 1979 formulierte David. A. Traill, schottischer Latinist, seine Bedenken nach einer Analyse der Tagebücher und Briefe: "Es wäre tatsächlich seltsam, wenn eine Persönlichkeit, die derart zu Betrug und Täuschung neigt, in ihren Berichten über archäologische Dinge sich als zuverlässig und wahrheitsliebend erweisen würde".

Auf einem Symposium der Universität Boulder in Colorado, 1983, wurden diese Zweifel konkretisiert: Der berühmte "Goldschatz des Priamos" dürfte als solcher nie existiert haben. Traill vertrat die These, daß die Einzelteile des Gold-Hortes zwar aus dem Hügel von Troja stammen dürften, aber nicht aus ein und derselben Schicht!

Ein Schock für die Archäologen, denn auf diesem berühmten Schatz (z.B. den granulierten, goldenen Ohrringen) basieren zahlreiche Datierungen für den östlichen Mittelmeerraum. Nicht zuletzt ist auch die Datierung der mykenischen Schachtgräber betroffen, die früher als die dortigen Paläste datiert werden, aber nicht mit ihnen in Verbindung gebracht werden können.

Es sei die Arbeitshypothese gewagt: Schliemann hat durch die fiktive Platzierung des Goldschatzes in eine trojanische Grabungsschicht seine richtige Deutung der Schachtgräber als Grablege der homerischen Atriden zerstört. Er hat damals wirklich "Agamemnon ins Auge geblickt", der gemäß der 'Rekonstruktion' wohl im 8. Jahrh. bestattet worden ist. Der Abstand zur Trebenište-Maske hätte sich damit auf ca 200 Jahre verkürzt.

Das Prunkstück der Münchner Ausstellung ruht inzwischen wieder im Belgrader Nationalmuseum und irritiert dort nicht ...



KELTEN und ILLYRER
in Jugoslawien

Trebenište

Mykene

Quellen: Harald Steinert: Die Legende vom Schatz des Priamos. War der Archäologe Heinrich Schliemann ein skrupelloser Lügner? Neue Zweifel werden laut; FAZ 30.4.1984
Ausstellungs-Faltblatt ohne Abbildung der Maske

Die Chemiker verhelfen der Meteoriten-Forschung zu neuen Resultaten. Mikro-Analysen können mittlerweile Einschlüsse von "solaren" Edelgasen (aus dem Sonnenwind) in Mineralkörnern und damit den extraterrestrischen Ursprung nachweisen; ebenso läßt sich das Verhältnis bestimmter Elementepaare (z.B. Wolfram/Lanthan) bestimmen, das charakteristisch für die Herkunft eines Gesteins ist; schließlich lassen der Gehalt an Edelgasen und Stickstoff sowie das Verhältnis bestimmter Elemente und Isotopen zueinander Rückschlüsse auf die Atmosphäre zu, der die Gesteinsprobe ausgesetzt gewesen war.

Dank derartiger Untersuchungen haben mittlerweile japanische Forscher in der Antarktis zumindest zwei Meteorite gefunden, die in ihrer Zusammensetzung dem Mondgestein entsprechen. Meteorite aus Indien, Ägypten und Frankreich werden durch deutsche Wissenschaftler dem Mars zugeordnet, wobei dahingestellt bleiben mag, ob der Schluß von der heutigen Marsatmosphäre auf diejenige vor einer Milliarde Jahren statthaft ist; für die "Rekonstruktion" ist dies unerheblich, da sie ja viel kürzere Zeiträume im Auge hat. Das Problem: "Wie wechseln Meteore von einem Himmelskörper zu einem anderen?" ist freilich - im Gegensatz zu den komplizierten chemischen Analysen - noch nicht bewältigt. Zwei Theorien sind im Umlauf:

- Vulkanausbrüche schleuderten Gesteinsbrocken so hoch, daß sie dem Schwerefeld des Mondes oder eines Planeten entkamen;
- Meteore schlugen so gewaltig auf einem Himmelskörper auf, daß hochspritzen-
de Trümmer seine Gravitation überwinden konnten.

Bedenkt man, daß sich das Schwerefeld des Mondes gegenüber der viel größeren, konkurrierenden Anziehungskraft der Erde bis zu einer Entfernung von 40.000 km durchsetzt, und daß der Dominanzbereich des Mars noch erheblich weiter reicht, so bleiben beide Thesen hilflose Ansätze. Für die 'Rekonstruktion' mit ihrer Annahme von planetarischen Kollisionen hingegen ist dies jedoch nicht nur leicht zu erklären, sondern geradezu eine Bestätigung.

Quellen: Günter Paul: Zeugnisse aus der Frühzeit des Sonnensystems. Der Mond aus dem Erdmantel entstanden? Meteoriten mit Isotopenanomalien; FAZ 23.5.1984
Mondstein in der Antarktis; SZ 7.4.1984
Zweiter "Mondmeteorit" aus der Antarktis; FAZ 6.6.1984

Die sowjetischen Raumsonden Venus 15 und 16 haben in den letzten Monaten außerordentlich detailreiche Radarbilder von der Venusoberfläche zur Erde gefunkt. Sie lassen erkennen, daß die Venus eine noch stärkere Vulkantätigkeit aufweist, als ihr die Astronomen nach ersten Ergebnissen der Venus-Sonden zubilligen wollten: Zahlreiche bislang unbekannte Vulkane (zwei erstrecken sich über 2400 km) sind erkennbar, ebenso vulkanisch entstandene "Flüsse", Bergkegel und Hochebenen. Und die amerikanischen Pioneer-Sonden melden, daß kurz vor ihrem Eintreffen eine Eruption erfolgt sein muß, die mindestens zehnmal stärker war als der größte irdische Vulkanausbruch.

Die entdeckten Krater können nach Entstehungsart - vulkanisch, durch Meteor-

einschlag - unterschieden werden. Aus der Zahl der Einschlagkrater schließen die Wissenschaftler, daß die Venusoberfläche etwa eine Milliarde Jahre alt sei. In diese Annahme ist sicherlich nicht eingegangen, daß der Planet bei wiederholten Annäherungen an und Kollisionen mit anderen Planeten einem vielfach gesteigerten Bombardement ausgesetzt gewesen sein dürfte.

Quellen: Vulkanische Aktivität der Venus; NZZ 11.4.84
 Günter Paul: Weitere Details auf der Venus erkennbar. Hinweis auf große geologische Aktivität/ Zahlreiche Einschlagkrater; FAZ 6.6.84

Inzwischen wird bereits gerügt, daß kosmische Katastrophentheorien, die von etablierten Wissenschaftlern erdacht wurden, überhand nehmen. Günter Paul nennt in einem Artikel einige Beispiele:

Autoren	Zeit in Jahren	Ursache	Folge
1950 -	240 Mio.	Kosmische Strahlung	Massensterben am Perm-Ende
1980 Luis Alvarez	65 Mio.	Meteor	Massensterben am Kreide-E.
K. Hsü	65 Mio.	Komet	Massensterben am Kreide-E.
1983 Raup/Sepkoski	250 Mio.	-	Periodisches Artensterben alle 26 Mio. Jahre
Rampino/ Stothers	ab 250 Mio.	Period. Sonnen- systemänderungen	Periodisches Artensterben alle 30 Mio. Jahre
Muller/ Whitmire	ab 250 Mio.	Period. Meteor- einschläge wegen Sonnenbegleitstern	Periodisches Artensterben alle 28 Mio. Jahre

Die Begründungen wirken durchaus phantastisch: R.Rampino (NASA) spricht vom periodischen Eintauchen des Sonnensystems in eine Dunkelwolke, wobei sich jeweils die die Erde treffende kosmische Strahlung verändert; Richard Muller (Berkeley) fordert einen bislang unbekanntem Begleitstern der Sonne mit elliptischer Umlaufbahn. Periodisch nähert sich dieser Stern der Sonne; gleichzeitig taucht er in die sogen. Oortsche Wolke aus Kometen, die die Sonne in einem halben Lichtjahr Entfernung umkreist. Dabei werden jeweils 10 bis 100 Kometen ins Innere des Sonnensystems hineingelenkt, die während der nächsten Mio. Jahre die Erde bedrohen.

Im Vergleich mit derart geistvollen Theorien wirkt die "Rekonstruktion" mit ihrem simplen Kollidieren von immer denselben Planeten reichlich schlicht. Nur dadurch, daß sie ihre Katastrophen in historischen Zeiten ansiedelt, kann sie noch ihren Ruf als "ketzerisch", "skandalös", "dumm-naiv" einigermaßen behaupten ...

Quellen: Günter Paul: Kosmische Katastrophentheorien nehmen überhand. Periodisches Artensterben schlecht gesichert / Kometenstürze und Flug durch galaktische Dunkelwolken; FAZ 16.5.1984
 Günter Paul: Periodisches Artsterben durch Kometen; FAZ 4.4.1984

"Gelernte" Skeptiker werden auf die jüngsten 'Geo'-Hefte verwiesen: Hier findet sich ein längerer Artikel über "Darwinismus, den Jahrhundert-Irrtum".

Fotokopien der erwähnten Artikel durch H.Illig